

# Laibacher Zeitung.

N. 239.

Donnerstag am 18. Oktober

1855.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, täglich, und kostet sammt den Beilagen im Comptoir ganzjährig 11 fl., halbjährig 5 fl. 30 kr., mit Kreuzband im Comptoir ganzjährig 12 fl., halbjährig 6 fl. Für die Zustellung in's Haus sind halbjährig 30 kr. mehr zu entrichten. Mit der Post portofrei ganzjährig, unter Kreuzband und gedruckter Adresse 15 fl., halbjährig 7 fl. 30 kr. — Inzerationsgebühren für eine Spaltenzeile oder den Raum derselben, für einmalige Einschaltung 3 kr., für zweimalige 4 kr., für dreimalige 5 kr. C. M. Inzerate bis 12 Zeilen kosten 1 fl. für 3 Mal, 50 kr. für 2 Mal und 40 kr. für 1 Mal einzuschalten. Zu diesen Gebühren ist nach dem „provisischen Geetze vom 6. November 1850 für Inzerationsstempel“ noch 10 kr. für eine jedesmalige Einschaltung hinzu zu rechnen.

## Amtslicher Theil.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Unterzeichnetem Diplome den k. k. Hauptmann im Linien-Infanterie-Regimente Nr. 30, Konstantin Kuciejewski, in den Adelsstand des österreichischen Kaiserreiches allergnädigst zu erheben geruht.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung dd. Zschl. 27. September d. J. dem Domkustos am Domkapitel zu Steinamanger, Archidiacon von Orseg und Rektor des Diözesan-Seminars, Stefan Kranz, die Titular-Abtei B. M. V. de Almad und dem Domherrn an demselben Kapitel, Prior von Papocz und Archidiacon von Zala-Egerszeg, Stefan Ljovic, die Titular-Abtei B. M. V. de Dombó allergnädigst zu verleihen geruht.

Der Minister des Innern hat im Einvernehmen mit dem Justizminister eine bei den k. k. gemischten Bezirksämtern in Steiermark erledigte Grundbuchführerstelle dem Bezirksamts-Kanzlisten zu Kindberg, Johann Neukam, verliehen.

Der Minister für Kultus und Unterricht hat den Privatdozenten des Strafrechtes an der Wiener Universität, Dr. Julius Glaser, zum Prüfungskommissär bei der juristischen Abtheilung der theoretischen Staatsprüfungs-Kommission ernannt.

Der Minister für Kultus und Unterricht hat eine am Gymnasium zu Görz erledigte Lehrerstelle dem Gymnasiallehrer zu Eger, Philipp Pausch, verliehen.

Die im Umlaufe befindlichen unverloobbaren (ungarischen) Münzscheine betragen zu Ende Septbr. 1855 8,025,516 Gulden.

Vom k. k. Finanzministerium.

Wien, den 14. Oktober 1855.

Am 2. November d. J., um 10 Uhr Vormittags, wird in Folge des Allerhöchsten Patentens vom 21. März 1818 die zweihundert und siebenzigste Verlosung der älteren Staatsschuld in dem hierzu bestimmten Lokale im Bankohause in der Singerstraße vorgenommen werden.

## Nichtamtlicher Theil.

### Vom südöstlichen Kriegsschauplatze.

Die englischen Journale haben Lagerberichte aus der Krim vom 29. September. Seit Abgang der letzten Post war nichts von Bedeutung vorgefallen. Die Beschießung der Nordseite dauerte fort und das Feuer der Russen gegen die Stadt und die Karabelnaja hatte in dem Maße zugenommen, daß wie aus den Mittheilungen des General Simpson bekannt ist, dieser sowohl wie Marschall Pelissier es gerathen fand, einen Theil der Besatzungstruppen aus der Stadt zu entfernen. Viel Schaden hatten bisher die feindlichen Geschosse nicht anrichten können und sie sind nicht im Stande, den Soldaten zu wehren, Holz und Baumaterialien aller Art in's Lager zu schleppen. Die Russen feuern aus eingesenkten

Kanonen und werfen die Kugeln in den Malakoff und etwas über diesen hinaus. Ihre Position ist jedenfalls die günstigere, denn die Hügelreihe der Nordseite ist höher und steigt vom Hafen aus steiler als die der Südseite in die Höhe. Diese Vortheile des Feindes werden zum Theile dadurch ausgeglichen, daß die Allirten im Besitze 13zölliger Mörser sind, aus denen gewichtige Bomben bis in das Herz des Sternforts geworfen werden. Obwohl dieses sehr tief liegt, kann man doch sehen, daß es große Baulichkeiten, wahrscheinlich Magazine, einschließt. In der Mitte derselben steht ein abgesondertes Gebäude, das die Wohnung des Kommandanten sein dürfte, und die Franzosen schießen mit Präzision nach dieser Zielscheibe. Am 27sten gelang es ihnen, eines der Gebäude im Fort in Brand zu stecken, doch wurde das Feuer bald gelöscht. Die Russen haben bis jetzt nur einen einzigen Mörser, aus dem Fort Constantine, in Thätigkeit. Am 27sten gab es überdies noch eine kleine Explosion auf der Südseite, durch die einige Leute getödtet und verwundet wurden. Es war ein altes Pulvermagazin, das zum Theil schon geräumt war. Die Explosion soll durch die Unvorsichtigkeit eines Arbeiters entstanden sein, der mit offener Pfeife in das Magazin gegangen war.

Einige Truppenbewegungen abgerechnet, die eine Verstärkung der Positionen an der Tschernaja zum Zwecke hatten, ist von größeren Truppendislokationen nichts zu merken (auf englischer Seite). In der Richtung nach Alodur wird eine Heerstraße angelegt, so daß man vermuthen sollte, es werde auf dieser Seite etwas unternommen werden. Die vorgerückte Jahreszeit jedoch und die in diesem Jahre ungewöhnlich früh eingetretene Regenzeit machen es sehr zweifelhaft, daß die Generale noch vor Eintritt des Winters an Operationen im freien Felde denken können. Während der letzten beiden Tage war das Wetter allerdings schön und sonnig, aber die Nächte sind schon bitter kalt. Im vorigen Jahre war die Witterung um diese Zeit bei weitem günstiger. Es heißt im Lager, daß ein Theil der Flotte im Bosporus, ein anderer in Malta überwintern werde.

Seitdem das Bombardement gegen die Nordseite heftiger geworden ist, sieht man daselbst bei weitem nicht mehr so viel Truppen und Convois ab- und zuziehen. Die Zeltenstadt war ganz verschwunden, und auch die viereckigen Hütten, die man für Ambulance-Zelte hielt, sind abgebrochen worden. Selbst das jenseits Inkerman befindliche Lager ist seit dem 22. kleiner. Tags vorher hatten nämlich die Franzosen eine Truppenabtheilung nach Eupatoria geschickt und auch die englische Flotte war, wie früher gemeldet wurde, dahin in einer Weise abgegangen, daß der Feind glauben mußte, der Angriff werde von Norden her geschehen. Wirklich beobachtete man am folgenden Tage starke russische Abtheilungen vom Inkerman-Lager nach Norden abmarschiren; trotzdem wurde kein Angriff auf die Höhen von Mackenzie gewagt, und das ganze Manöver zu Land und See hat bis jetzt zu nichts geführt, den unbedeutenden Umstand etwa abgerechnet, daß es die Russen in Athen hielt. Der Gesundheitszustand im Lager ist vortrefflich. Der Bau der verschiedenen Straßen macht gute Fortschritte. Die Divisionsdepots und die Magazine des Hauptquartiers füllen sich immer mehr, so daß der Transportdienst während des Winters keine Schwierigkeiten haben wird. Kommen die angesagten Hütten aus

England zur rechten Zeit an, dann wird die Armee über ihre Winterquartiere diesmal schwerlich zu klagen haben.

Der Korrespondent der „Times“ spricht entschieden die Ansicht aus, daß von Operationen im Felde nicht weiter die Rede sei. Die Russen, schreibt er, besetzen gemächlich ihre Positionen, und zeigen nicht die geringste Lust mehr, diese aufzugeben, nachdem die allirten Generale den günstigen Moment, einen Streich auszuführen, versäumt haben. Selbst Marschall Pelissier scheint geneigt, sich einige Zeit Ruhe zu gönnen. Sein Auge ist ohne Zweifel auf die Höhen von Mackenzie gerichtet, aber es fehlt ihm der Muth, sie anzugreifen. Die Befestigungen der Nordseite schildert dieser Korrespondent folgendermaßen: Zu äußerst gegen Westen steht Fort Constantine; sein Dach ist durch starke Lagen Sandsäcke geschützt und in ihm sind schwere Geschütze en barbette montirt, doch zeigen viele seiner Schießlöcher keine Geschütze. Von der Nordseite dieser Forts zweigt ein sehr starkes Parapet mit Traversen — thatsächlich eine Linie von Batterien — ab, krönt die Klippen gegen die Seeseite und steht mit dem Wespenfort, Sternfort, und den übrigen Forts an der Seeseite bis zum Belbel in Verbindung. Zunächst am Fort Constantine, am Hafen, befindet sich ein weitläufiges Erdwerk mit schweren Geschützen, hinter demselben eine in letzter Zeit sehr verstärkte Zitadelle in einer dominirenden Position auf einer Anhöhe. Dann kommen wieder Erdwerke, ein langes, aus Stein gebautes Magazin und die kasemattirten Mauern vom Fort Katharina mit 2 Geschützreihen; hierauf wieder eine Reihe Erdwerke, die sich in die Bertheidigungslinie von Inkerman verliert. Alle diese Werke mit dem Michaelis- und Sternfort bilden zusammen eine ungeheure Batterie, die zu entfernt gelegen ist, um der Stadt zu schaden, aber jeder Infanterie-Attaque von der Südseite aus spotten kann. Nicht zufrieden mit diesen Werken, arbeiten die Russen fortwährend an neuen und werden 7—8 Monate Zeit haben, ihre Positionen und ihre Armee zu verstärken.

## Oesterreich.

Wien, 15. Oktober. Ueber die gegenwärtigen Verhältnisse in der Krim schreibt der „Wanderer“:

Die Nachrichten, welche uns vom Kriegsschauplatze zugekommen, bestätigen die Ansicht, daß entscheidende Operationen, die den Zweck hätten, die Russen aus ihren festen Positionen zwischen dem Nordfort und Simferopol mit Gewalt herauszuwerfen, in dieser ungünstigen Jahreszeit nicht mehr zu erwarten sind.

Alle Anstrengungen der Allirten waren bis jetzt auf eine glückliche Beendigung der Belagerung gerichtet. Um einen Feldzug in das Innere des Landes zu eröffnen, bedarf man wieder Vorbereitungen und Mittel, die nicht so leicht und so geschwind in dieser Entfernung und in diesem öden, wüsten Lande zu beschaffen sind.

Das russische Heer hat in seiner linken Flanke eine Kette von sehr hohen, durch ihre geologische Bildung sehr wenig zugänglichen und passirbaren Berge, über welche nur einige schlechte, im Herbst und Winter kaum benutzbare Wege führen, die sehr leicht vertheidigt und durch Kunst fast unmeßbar zu machen sind. Andererseits gestatten die ausgebrei-

teten, von tiefen Flußbetten durchschnittenen, den kalten, schneidenden Nordwest- und Nordostwinden ausgeföhnten Hochebenen, die sich zwischen Eupatoria, Peresep, dem Belbel und Salghir erstrecken, eben auch kein besonderes günstiges Terrain für die Bewegungen einer großen Armee in Herbst- und Winterzeit, die sehr leicht wochenlang unter Zelten zu kampiren genöthigt wäre, und deren Hauptstärke ein ansehnliches Kavalleriecorps bilden müßte.

Es will aber damit nicht gesagt sein, daß alle kriegerischen Operationen ruhen sollen. Man wird gewiß den Feind durch kleine Expeditionen zu beunruhigen, zu belästigen, und ihm die Zufuhren an Munition und Lebensmitteln abzuschneiden und abzufangen suchen. Mit einem Worte, man wird jede günstige Gelegenheit benutzen, um dem Feinde einen Nachtheil beizubringen, und vielleicht auch zu einer freiwilligen Räumung der Krim zu veranlassen, was jedenfalls das Vernünftigste von den Russen wäre.

Die Vertheidigung der Krim hat jetzt, wo Sebastopol gefallen ist, keinen Zweck mehr, und ist mit so großen und empfindlichen Opfern und Gefahren verbunden, daß man sich eigentlich wundern müßte, warum die Russen sich nicht allsogleich nach dem Falle der Südseite zurückgezogen, wo ihnen der Rückzug viel leichter war, wenn man nicht annehmen zu müssen glaubt, daß es ihnen jetzt hauptsächlich darum zu thun ist, die Kräfte der Allirten, die sonst disponibel geworden wären, an die Krim zu bannen, und sie von Unternehmungen gegen andere zugängliche Theile des Reiches abzuhalten, bis es ihnen gelungen, die wichtigsten Punkte der Küste so zu befestigen, und ihre Vertheidigung derart zu organisiren, daß ein Angriff der Allirten von der Küste aus nur mit großen Opfern erkaufte werden müßte.

\* **Wien**, 16. Oktober. Die Beschleunigung der Postverbindungen zwischen unserer Residenz und dem Westen von Europa ist bereits der Gegenstand allgemeiner Anerkennung geworden. Der Umschwung der Geschäfte wird dadurch gefördert, und dem Grundsatz, daß Zeit Geld ist, entsprechend Rechnung getragen. Je mehr, je inniger Oesterreich dem großen und weit verzweigten Netze des europäischen Verkehrs lebens sich anschließt, desto wichtiger und dankenswerther erscheinen diese und ähnliche Veranstellungen, besonders im Angesichte einer auswärts immer mehr zu Tage tretenden Konkurrenz, an der übrigens Oesterreich gerade wegen seiner Mittellage in unserm Welttheile zu entscheidender Theilnahme berufen ist. Durch die dem öherr. Lloyd gewährte Subsidie und die damit zusammenhängende Verpflichtung, den Kurs nach der Levante zu beschleunigen, wird auch die Kommunikation mit dem Oriente in gleicher Weise gefördert werden. Man wird bei der Wichtigkeit und dem nahe liegenden Interesse der Sache bestimmt nicht unterlassen, die Schnellfahrten der südlichen Staatsbahn mit den Abgangs- und Ankunftsstunden der Lloyd-Dampfschiffe so weit als thunlich zu kombiniren. Bei diesem Anlasse verdient noch bemerkt zu werden, daß auch die Donau-Dampfschiffahrt ihrerseits durch den Bau schnellsegelnder Schiffe, Abkürzung der Aufenthaltsfristen auf den Stationen u. dgl. eine Beschleunigung ihrer Fahrten bis in die unteren Donauländer beabsichtigt, wodurch auch diese Route bei dem nach dem Oriente reisenden Publikum Beliebtheit und Theilnahme zuverlässig finden wird. (Oest. G.)

**Wien**, 16. Oktober. Um bei der Jahresstzung die Zahl von 100 Mitgliedern zu versammeln, fordert die Direktion der öherr. Nationalbank alle Aktienbesitzer auf, bis 16. November d. J. sich zu melden. Die Deposition der betreffenden Aktien findet bis 8. Dezember Statt.

— Wie man vernimmt, beziehen sich die Aenderungen, welche in Betreff der Steuerausmaß für das Jahr 1856 nach dem Steueraushebungspatente etwa noch eintreten dürften, auf die Einhebung nach dem Kataster in jenen Kronländern, wo die Katasterarbeiten im Zuge, aber noch nicht durchgeführt sind.

— Das österreichische bürgerliche Gesetzbuch hat auswärts schon mehrfach zum Vorbilde gedient. In Baiern liegt jetzt ein Entwurf vor, der nur eine Aenderung jenes Gesetzbuches ist. Dasselbe ist, wie bekannt, die Grundlage mehrerer Gesetzbücher in der

Schweiz, auch in Sachsen wurde einmal der Antrag gestellt, dasselbe auch dort einzuführen.

— Der Bau des neuen Börsegebäudes in der Herrengasse beginnt jedenfalls schon im nächsten Frühjahr. Mehrere Baupläne sind bereits verfaßt und werden soeben geprüft. Der Herr Bankgouverneur von Pipitz ist von der Bankdirektion mit der obersten Leitung der Bauangelegenheit beauftragt.

— Den in Ackerbauschulen befindlichen Schülern wurde für den Fall einer Assentierung bei rücksichtswürdigen Verhältnissen und auf ihr Ansuchen die Begünstigung der Beurlaubung auf die Dauer des Unterrichts zugestanden.

— Gleichzeitig mit dem neuen Handels- und Gewerbegeetze wird auch der Regelung des Antiquarbuchhandels entgegen gesehen, über welchen Gegenstand eine eigene Kommission der hiesigen Handelskammer Verathungen hielt.

— Nach statistischen Ausweisen hat sich der Papierverbrauch in Oesterreich seit dem Jahre 1848 mehr als verdoppelt. Vom J. 1850—51 ist derselbe um 20 Prozent gestiegen.

— Die Weinlese ist in der Umgebung Wiens seit gestern theilweise in vollem Gange. Sowohl quantitativ, mit Ausnahme einzelner Nieden, welche durch Elementarereignisse litten, als qualitativ, gewährt der Ertrag ein befriedigendes Resultat.

— Seit Kurzem werden in verschiedenen Establishments alle Sorten gußeiserner Nägel aus Roh-eisen erzeugt, die allen Anforderungen, auch bezüglich des Preises vollkommen entsprechen.

— Ein hiesiger Arzt, Dr. F. . . schreibt man d. r. „N. N. Ztg.“ aus Wien, soll kürzlich einen höchst interessanten Versuch angestellt haben, um den Einfluß zu erproben, den die bloße Furcht vor Ansteckung auf einen völlig gesunden Menschen zu äußern im Stande ist. Dr. F. . . versprach nämlich mit Genehmigung der betreffenden Behörde, einem verurtheilten Verbrecher von besonders kräftigem und gesundem Körperbau den Nachlaß seines Strafzeitrestes, wenn er sich freiwillig herbeilassen würde, sich in ein ihm zugewiesenes Bett zu legen, in dem so eben erst ein Cholerafranker gestorben war. Jedoch sollte ihm, für den Fall, daß er erkrankte, die größte Pflege und Sorgfalt zugewendet werden, und mehrere Aerzte versicherten an seinem Lager unausgesetzt wachen zu wollen. Der Gefangene willigte nach einzigem Zögern in den Versuch, und das Experiment begann. Nach wenigen Stunden stellten sich bereits alle Symptome der Brechrühr ein, und der Erkrankte hatte bald einen förmlichen Choleraanfall durchzumachen. Mit der größten Aufmerksamkeit behandelt und gewartet, gelang es jedoch, dem Kranken wieder aufzuhelfen und mit Hilfe seiner kräftigen Konstitution dessen vollkommene Genesung herbeizuführen. Wie groß war aber jetzt die allgemeine Ueberraschung, als man erfuhr, daß der Genesene keineswegs in das Siechbett eines an der Cholera Gestorbenen gelegt, sondern dieser Vorwand nur gebraucht worden war, um zu beobachten, wie weit der üble Effekt von Einbildung und Schrecken wohl gehe! Es erinnert dieses Experiment an ein ähnliches, das man etwa vor 15 Jahren in England an einem zum Tode verurtheilten Verbrecher machte, den man die gräßliche Todesart des Galgens in eine mildere zu verwandeln versprach und ihm erklärte, man wolle ihm bei verkündeten Augen die Ader öffnen. Alle Vorbereitungen wurden getroffen, Lanzette und Blutschalen waren bereit. Man verband nun dem Verbrecher mit einem dichten Band die Augen und der Arzt begann scheinbar die Operation. Nach einigen Stunden soll der Verbrecher bloß aus Schrecken eine Leiche gewesen sein, obwohl das Öffnen der Ader nur in seiner Einbildung vorgenommen wurde.

— Dem Vernehmen nach wird in Kürze eine geometrische Vermessung Wien's und seiner Umgebung vorgenommen werden. Nach den letzten Vermessungen bilden die Stadt und die Vorstädte eine ovale Figur; die ganze Länge derselben von der St. Marxer- bis an die Rusdorfer-Linie mißt 3250 Klafter und die Breite vom Ende der Jägerzeile bis an die Gumpendorfer-Linie 2650 Klafter. Folglich beträgt die ganze Grundfläche innerhalb der Linie un-

gefähr 8,612,000 Quadratklaster. Die Linie beträgt 7080 Klafter, sie läuft aber nur von der Südseite der Stadt um die Vorstädte bis an das Ufer der Donau; an der Nordseite macht die Donau selbst einen natürlichen Graben. Der Umkreis um alle Vorstädte macht 13,800 Klafter oder ungefähr  $3\frac{1}{2}$  deutsche Meile.

— In Triest sind vom 14. Abends um acht Uhr bis zum 15. Abends um acht Uhr, in der Stadt 7, in vorstädtischen Umgebungen 4, in den Dorfschaften des Gebietes 6, im Spitale 1, zusammen 18 Personen an der Cholera erkrankt, 7 genesen und 10 gestorben. — In Behandlung 66.

**Triest**. Ueber den Einfluß der österreichischen Finanz-Operationen auf die Valuten-Verhältnisse enthält die „Triester Ztg.“ folgende treffende Bemerkungen:

„Wir hören Verwunderung aussprechen, daß die eben bekannt gewordenen Finanz-Operationen nicht eine größere Wirkung auf unsere Währung gehabt, daß sie die Kurse von Münzen und fremden Wechseln nicht gedrückt haben. Man vergißt, daß diese Kurse in den letzten Monaten schon bedeutend herabgegangen sind und daß sie nicht jetzt den Weg zurücklegen können, den sie schon zurückgelegt haben. Und man muß sich hüten, zu viel zu erwarten, weil dann die Enttäuschung nicht ausbleibt und ungerechte Urtheile hervorruft. Die Entwerthung unserer Valuta ist nicht ausschließlich die Folge eines Mangels an Vertrauen. Großentheils ist sie das Ergebnis unseres Verhältnisses zum Auslande. Wenn wir auch annehmen, daß unsere Waren-Ausfuhr unsere Waren-Einfuhr deckt, so genügt sie doch keineswegs, um auch den Tribut zu decken, den wir alljährlich für Zinsen unserer im Auslande befindlichen Staatsschuldscheine und für Dividenden von Aktien hinaus zu senden haben. — Zur Deckung dieses Tributs und für den Unterhalt der im Auslande stehenden kaiserlichen Truppen braucht Oesterreich beständig große Summen von fremden Wechseln und von Metallgeld, welches Bedürfnis eine bedeutende Nachfrage nach beiden unterhält und auch für die Zukunft voraussehen läßt. Die Uebergabe von Staatsgütern an die Bank für einen Theil der bekannten Forderungen dieser letzteren, und andere 20 Millionen Gulden, welche, wie man jetzt erfährt, dem Staate noch von Seite der Bank vorgeschossen, von dieser aber unter den gewöhnlichen Vorschüssen auf Staatspapiere aufgeführt worden, — diese Uebergabe von Staatsgütern ist allerdings geeignet, das Vertrauen in die materielle Sicherheit der Bank und ihrer Noten zu heben. Sie verbessert aber unser Verhältniß zum Auslande in Bezug auf Deckung unserer Bedürfnisse an fremden Wechseln und Metallgeld nur so weit, als Käufer für jene Güter auftreten, die dafür jetzt im Auslande befindliche Kapitalien bestimmen, welches wir doch wohl nur zum Theil und nach und nach hoffen dürfen, da besonders jetzt auch andere Staaten, und namentlich Frankreich und England, große Ansprüche an Kapitalisten machen. Zudem wir also jene Maßregel, durch welche Staatsgüter in Hände kommen dürften, die sie besser zu benutzen wissen werden, und durch welche die Sicherheit der Bank bedeutend erhöht wird, — mit Beifall begrüßen, müssen wir doch dagegen warnen, die Erwartung einer unmittelbaren Einwirkung derselben auf unsere Kurse zu hoch zu spannen. Die Hypothekbank kann ebenfalls nur nützen, namentlich um die Bodenkultur zu entwickeln, was von den wohlthätigsten Folgen sein kann. Ueber ihre Einwirkung auf unsere Kurse wagen wir aber kein Urtheil, bis wir Näheres kennen werden. Weitere Maßregeln sind noch in Aussicht gestellt, und die Zweckmäßigkeit der bereits gemachten Schritte berechtigt zu den besten Erwartungen von noch zu machenden. Hüten wir uns aber, die Schwierigkeit der Aufgabe zu unterschätzen und zu glauben, die hohe Finanzverwaltung könne mit einem Zauberschlage die Finanzen des Staates und die Valuta ordnen. Die Herstellung des Gleichgewichts zwischen der Einnahme und Ausgabe kann nur durch lange, unaufhörliche, folgerichtige Anstrengungen nach allen Richtungen erreicht werden. Daß aber die Kurse fremder Wechsel und des Metallgeldes, welche in letzter Zeit nur durch die Zuflüsse aus der Veräußerung von Staatsseifen-

bahnen bis auf den jetzigen Stand herabgedrückt worden, sich auf diesem erhalten, oder noch weiter herabgedrückt werden, dazu braucht es fortwährend Zuflüsse fremder Kapitalien. Einengung des Notenumlaufs, welche unter gegenwärtigen Umständen ohne die größten Gefahren nicht weiter getrieben werden kann, würde dazu nicht genügen. Zufluß von fremdem Kapital sollte uns jedoch bei dem jetzigen niedrigen Stande unserer Staatsschuldsscheine und mehrerer unserer Industrieaktien nicht fehlen.“

## Italien.

Man schreibt der „Independance Belge“ aus Paris, 11. Oktober, über die zwischen Piemont und Toscana obwaltende Differenz, daß dieselbe noch weit von einer Beilegung entfernt sei. Ueber den Sachverhalt werden folgende Andeutungen gegeben. Als Herr Casati zuerst nach Florenz kam, fand eine Auswechslung von Visitenkarten zwischen ihm und mehreren Beamten des auswärtigen Amtes statt, welche letztere allerdings auch Herrn Casati ihre Karte überreichen ließen. Erst später wurde die Aufmerksamkeit der großherzoglichen Regierung auf die Personalien des Herrn Casati, als eines Flüchtlings, gelenkt und der Minister der auswärtigen Angelegenheiten legte nun dem piemontesischen Geschäftsträger in einer Note die ernstesten Gründe des Bedauerns dar, welches seine Regierung über diese vom Turiner Kabinete getroffene Wahl empfinden müsse, mit dem Bedeuten, daß Seine Hoheit der Großherzog diesen Attaché der piemontesischen Gesandtschaft nicht nach Hofe einladen könne. Herr Saul, der piemontesische Geschäftsträger, verweigerte den Empfang dieser Note und schickte sie dem Minister sogleich zurück.

Das Kabinet von Toscana mußte sich nun direkt an den Turiner Hof selbst wenden, welcher sich über die seinem Attaché widerfahrne Zurückweisung beleidigt erklärte und seine Gesandtschaft von Florenz abberief.

Frankreich und England bemühten sich ihrerseits, die Sache beizulegen. Allein weder ihrer mittelbaren Anstrengungen in Turin und Florenz durch ihre Gesandten, noch dem unmittelbaren Ansinnen der Kabinete von London und Paris gelang es, eine Ausgleichung herbeizuführen.

Die westlichen Kabinete sehen nach dem Pariser Korrespondenten der „Ind. Belge“, in dem Benehmen des Kabinetes von Toscana nichts Ungerechtfertigtes. Die Gründe der Weigerung des Kabinetes von Turin sind unbekannt. Man schreibt sie parlamentarischen Einflüssen oder dem Drucke der öffentlichen Meinung zu.

Der Korrespondent sagt schließlich, daß diese Präntention des piemontesischen Kabinetes ein neues diplomatisches Recht begründen würde, da die Annahme oder Nichtannahme eines Gesandten oder einer diplomatischen Persönlichkeit die Souveränitätsrechte unmittelbar berührt. Er hofft, daß das Turiner Kabinet keine geheimen und ernstern Gründe für diesen Schritt haben möge und bei einem Beschlusse nicht beharren werde, welcher seine persönliche Würde nicht berühre und bei der heutigen Lage Italiens vielleicht nicht ohne Zukümmlichkeiten sein dürfte, welche hinreichend, um die europäische Ordnung zu beeinträchtigen.

Uebereinstimmend mit dieser Mitteilung schreibt man der „Allgem. Ztg.“ aus Paris, daß Lord Normanby, der englische Gesandte in Florenz, alle möglichen Anstrengungen gemacht habe, um eine Ausgleichung zwischen den Höfen von Florenz und Turin zu erzielen, dabei aber völlig gescheitert sei. Sardinen bestehn auf der Rückkehr des Herrn Casati nach Florenz. Dieses gänzlich ungerechtfertigte Verlangen der Regierung von Sardinen werde von den westmächtlchen Verbündeten Piemonts streng gemißbilligt.

## Frankreich.

Paris, 11. Oktober. Die Untersuchung wegen der Vorfälle in Angers (27. August) ist mit solcher Schnelligkeit betrieben worden, daß die außerordentlichen Assisen schon am 8. d. M. eröffnet werden

konnten. Fünf und vierzig Verhaftete, die der Theilnahme an der geheimen Gesellschaft Marianne ange-schuldigt waren, sind schon am 20. und 21. September von dem Zuchtpolizeigerichte zu Freiheitsstrafen von 2 Monaten bis zu 2 Jahren verurtheilt worden. Zwei Kategorien, die erste von 59, die zweite von 35 Personen, sind vor die Geschwornen gestellt. Angers, die Hauptstadt der alten Provinz Anjou, jetzt des Departements Loire und Maine, ist eine Stadt von 50.000 Einwohnern und der Sitz einer bedeutenden Industrie; die Umgegend ist berühmt wegen ihrer Marktgärten, noch mehr wegen ihrer Schieferbrüche. Die Anklageschrift erzählt Folgendes: Trotz des Glücks, das die Gegend genießt, hätten absurde Theorien, die man mit dem Namen Sozialismus dekoriert, in dem Departement Eingang gefunden. Seit Anfang September seien Proklamationen verbreitet worden, mit dem Refrain: „Keinen Adel, keine Priester! Ihre Güter verkauft, wie schon ein Mal geschehen.“ Am 26. August Abends brach der Aufstand in der kleinen Stadt Trélazé aus. Die Mitglieder der Gesellschaft Marianne erkürmten die Gendarmereikasernen, verjagten die Besatzung und bemächtigten sich ihrer Waffen. So im Besitze der Stadt, nahm der Haufe alle Jagdgewehre, Aexte und andere Waffen und die zu Minensprengungen bestimmten bedeutenden Pulvorräthe weg und marschirte nach dem Rendezvous auf einer benachbarten Ebene, nachdem er, wie die Anklage sagt, eine unerhörte Menge von Gewaltthätigkeiten gegen Privatpersonen verübt, über die jedoch kein Beweis zu erbringen, weil die Beschädigten entweder die Angreifer wirklich nicht wieder erkannt haben, oder weil sie eingeschüchtert sind. Auf dem Rendezvous waren um 2 Uhr Morgens 600 Mann versammelt, größtentheils bewaffnet und mit Trommeln versehen. Attibert, der militärische Leiter des Aufstandes, hielt eine Anrede, aus der folgende Stelle mitgetheilt wird: „Die demokratische und soziale Republik ist proklamirt. Ganz Frankreich ist in Revolution. Wir können nach Belieben plündern und stehlen. Vorwärts! Wer zurückgeht, wird füsiliert!“ Der Zug setzte sich gegen Angers in Bewegung. Nach der Verabredung sollten die Verschworenen in der Stadt während der Nacht einen Gendarmereiposten nehmen, die Uniformen anlegen und in der Verkleidung sich des alten Schlosses bemächtigen, das jetzt als Gefängniß dient und eine gute militärische Position gegeben hätte. Dunkle Gerüchte waren aber den Behörden zu Ohren gekommen. Man sprengte das erste Attroupeement auseinander, verhaftete eine Anzahl Personen und erhielt von ihnen Auskunft über das Bevorstehende. Die Truppen wurden in der Vorstadt, durch welche der Zug von Trélazé kommen mußte, in einen Hinterhalt gelegt, ließen ihn vorüber, griffen dann an und sprengten ihn ohne Blutvergießen auseinander. — Die Anklage läßt die politische Seite des Unternehmens ganz aus dem Spiele und geht nur auf Attentat von Verwüstung, Mord und Plünderung.

## Asien.

Ueber die Situation in Asien gibt die „Gazette du Midi“ nachstehende Details, die mit den bezüglichen Nachrichten aus Konstantinopel ziemlich übereinstimmen:

„Omer Pascha ist in Batum angekommen, wo er bereits 15.000 Mann beisammen hat, die man durch die Garnisonen aus Widdin, Ruzschuk, Schumla etc. und durch einige aus der Hauptstadt und andern Orten gezogenen Kontingenten auf die dreifache Stärke zu bringen gedenkt. Es ist hohe Zeit für Omer Pascha, sich mit gehörigen Streitkräften in Marsch zu setzen, wenn er anders nicht will, daß Karz und später auch Erzerum in die Hände der Feinde fallen. Von Batum aus kam er nur unter großen Schwierigkeiten nach Karz gelangen, da der Weg über mehrere Ströme und steile Engpässe führt; dagegen kam er binnen 3—4 Tagen leicht nach Artuan gelangen, indem er den Tscherof-Fluß zum Transport seiner Approvisionirungen benützt; von dort aus ist er im Stande, die Rückzugslinie des Generals Murawieff zu bedrohen; dieser muß sich aber nothwendig zurück-

ziehen, falls er Georgien und Mingrelieu decken will die Operationen Omer Pascha's bedürfen jedoch im Hinblick auf die Zustände in Karz der äußersten Beschleunigung.

Ein höherer, sehr vertrauenswürdiger Offizier schreibt nämlich von dort, daß die Truppen auf halbe Ration reduziert sind und kein Brot mehr haben; der Proviant wird höchstens noch für einen Monat ausreichen. Die gesammte anatolische Kavallerie ist aus Mangel an Fourage zurückgeschickt worden; die vier stark reduzierten Regimenter von Arabistan müssen sich täglich mit der zahlreichen feindlichen Kavallerie schlagen und jede Fourage-Ladung mit Blut erkaufen.

Die Infanterie-Regimenter sind ebenfalls auf Bataillone reduziert; die ganze Armee zählt in diesem Augenblick ungefähr 10.000 Mann, die seit zwei Jahren keine Löhnung erhalten haben und gegenwärtig ohne Munition, Kleidung, Schuhe, Pferderequisiten und Kriegskasse sind. Eben so fehlt es an Ärzten, die dieses Namens würdig wären, und auch an Medikamenten; der Heldenmuth, der unter solchen Umständen bei ihrer Fahne aushaltenden Soldaten ist wahrhaft bewundernswürth und es würde unverzeihlich sein, ihnen nicht bald zu Hilfe zu kommen.

Im Innern ist Anatolien ganz verheert und hat fast gar keine jungen Leute mehr. Die Russen haben jüngst drei Stück Belagerungsgeschütz erhalten; sie haben auch 8 Stück in Subatan, wenige Stunden von Karz entfernt und erwarten welche aus Alexandropol. Sie scheinen mit der Absicht umzugehen, dem unglücklichen Karz die Ehre einer regelmäßigen Belagerung zu erweisen.“

## Neueste Post.

Wien, 16. Oktober. Ihre k. k. Majestät der Kaiserin werden heute gegen 7 Uhr Abends von Sischl in Linz zum Allerhöchsten Nachtlager eintreffen.

## Telegraphische Depeschen.

Königsberg, 16. Oktober. Ein kaiserl. Ukas vom 7. d. Mts. befiehlt die Einberufung der Reichswehr aus den Gouvernements Orenburg und Samara. Die Organisation derselben muß am 15. Dezember beendet sein. Es werden 23 Mann von je Tausend ausgehoben.

London, 15. Oktober. General Collin Campbell ist mit Infanterie und Artillerie nach Eupatoria abgegangen. Offiziell wurde publizirt: „Die Russen haben vor Karz 4000 Tode und 100 Gefangene verloren.“

Konstantinopel, 11. Oktober. General Bivian ist aus der Krim zurückgekehrt. Sein Kontingent geht nun doch nach Kertsch und Jenikale. Das „Journal de Constantinople“ hat heute ein offizielles Dementi wegen seiner letzten beunruhigenden Nachrichten über die Lage von Karz erhalten, und ist mit Suspension bedroht worden.

## Lokales.

Laibach, am 18. Oktober.

Nächsten Samstag (am 20. d.) findet die erste Produktion der vom Kapellmeister der hiesigen Bühne, Herrn Ludwig Klerer, komponirten Oper: „Mariane“ zum Vortheile des Kompositors statt. Herr Klerer genießt seit Jahren wegen seiner musikalischen Bildung und seiner umsichtigen, energischen Leitung den Ruf als tüchtiger Kapellmeister; an diesem Abende werden wir an ihm zweifelsohne auch den Kompositur schätzen lernen. Nach den sonstigen Kompositionen, und den in einem Konzerte der hiesigen philharmonischen Gesellschaft mit großem Beifall aufgenommenen Nummern aus dieser Oper dürften wir von dieser Tondichtung nicht Unbedeutendes erwarten. Jedenfalls machen wir die Opernfreunde auf diese Vorstellung ganz besonders aufmerksam, und wünschen dem Kompositur und Benefizianten, Herrn L. Klerer, eine rege Theilnahme, sowohl von Seite der Kunstkenner, als überhaupt des gesammten Publikums. Die Aufnahme einer ersten großen Komposition ist gewiß entscheidend für die Zukunft des strebsamen, achtungsvollen Talentes.

